



Roman 'Subkutan' - das erste Kapitel

Anyway, da beide Vorposter gesagt haben, dass sie's weiterlesen würden, stelle ich hier nochmal nachträglich den Prolog ein, damit man das Setting besser erfassen kann. Im Unterschied zu den folgenden Kapiteln ist er auktorial gehalten.

Ich wünsche viel Freude beim Lesen!

Prolog

Der dreiundzwanzigste März, Abduls Schicksalstag, begann mit Frühnebel. Um diese Jahreszeit war das in Jammu keine Seltenheit. Die Schneeschmelze war in vollem Gange, die Flüsse und Nebenläufe quollen über vor eiskaltem Wasser, das jede Menge Kälte aus den Bergen mit sich brachte. Tagsüber schien häufig die Sonne und sorgte für frühlingshafte Temperaturen, aber die Nacht gehörte dem Schmelzwasser, das für den schweren, nassen Nebel verantwortlich war. Die Frauen achteten darauf, die Wäsche abends abzunehmen, und die Männer standen früh auf und heizten die Öfen an, um die feuchte Kälte wenigstens aus den Häusern zu vertreiben.

Der dreiundzwanzigste März bildete da keine Ausnahme. Der Nebel hing zum Tagesanbruch noch eine oder zwei Stunden über der Stadt, wurde dann von der aufsteigenden Sonne an die Flanken der Shivalik-Berge gedrückt und löste sich schließlich vollständig auf. Als Abdul aus der Moschee trat, war der Himmel blankgeputzt und strahlend blau, und er hatte alle Zeit der Welt, um zu vollbringen, wozu er nach Jammu gekommen war.

Er holte sich eine mit Lammfleisch gefüllte, noch warme Teigtasche in einer kleinen Bäckerei und schlenderte dann am Tawi entlang, wo die Obst- und Gewürzhändler gerade ihre Stände aufbauten.

Trotz der frühen Stunde war die Uferpromenade schon voller Menschen. Der wöchentliche Markttag zog die Kunden aus allen umliegenden Vierteln an, einschließlich die vom Westufer. Für ein paar Stunden vermischte sich, was sonst getrennt voneinander an den beiden Flussufern lebte. Hindus, Moslems, einige Sikhs, ein paar verstreute Christen. Es war gut, dass das eine Ausnahme war und dass die Einwohner Jammus ansonsten in getrennten Straßenzügen wohnten. So konnte er die Opfer unter den Brüdern und Schwestern vielleicht nicht völlig vermeiden, aber doch so gering wie möglich halten.

Abdul tauchte in der Menge unter, nur ein bärtiger, junger Mann unter vielen. Unbehelligt, unbemerkt.

Oder zumindest war es das, was er glaubte. In Wahrheit gab es eine Vielzahl von Augen, die ihn im Blick behielten, und das schon seit zwei Tagen. Der Riksha-Fahrer, der am Straßenrand stand und sich eine Zigarette drehte, gehörte zum Überwachungsteam. Die junge Melonenverkäuferin mit dem Handkarren auch. Auf dem Dach des Grand Kashmir Hotels lag ein Scharfschütze und hielt Abdul fest im Visier, bereit, ihn auf ein Zeichen des Onkels hin auszuschalten. Aber das war nur für den Notfall; der eigentliche Plan war, ihn bis zum letzten Augenblick gewähren zu lassen. Und damit nicht nur umfassende Beweise für seinen vermuteten Anschlag zu sichern, sondern auch, um möglichst viel über seine Kontakteleute und Hintermänner herauszubekommen.

Der Plan ging auf. Den Rest seines Frühstücks noch in der Hand, steuerte Abdul eine Bank am Flussufer an. Die Bank war nicht frei – ein beliebter Mann saß bereits dort, seinen Einkauf in mehreren Beuteln neben sich abgestellt, und schaute versonnen auf den Fluss. Die beiden Männer schenkten einander keine Beachtung, wie es schien, aber als Abdul nach ein paar Minuten wieder aufstand und sich den Mund abwischte, griff er beiläufig nach einen der Beutel und schlenderte weiter. Kurz darauf stand auch der dicke Mann auf und setzte sich gemächlich in Bewegung, in die entgegengesetzte Richtung. Er kam nicht weit: Ein zweites Team stand schon bereit, um ihn zu überwältigen und in einen bereitstehenden Lieferwagen zu zerren.

Abdul, das eigentliche Ziel der Observation, bekam davon nichts mit. Er überquerte den Tawi über die alte Holzbrücke, wo sich Fußgänger und motorisierter Verkehr dicht an dicht aneinander vorbei quetschten. Am Westufer bog er nach Norden ab, in Richtung der alten Färbereien, und verschwand in den schmalen Gässchen. Die Straßen in diesem Viertel waren spürbar leerer, boten weniger Deckung, was das



Roman 'Subkutan' - das erste Kapitel

Observationsteam vor gewisse Probleme stellte. Aber bevor etwas schief gehen konnte oder die Überwachung abbriss, hatte Abdul sein Ziel erreicht. Offenbar war sein Angriff sorgfältig vorbereitet worden – der Verteilerknoten der örtlichen Wasserversorgung, ein gedrungener schmuckloser Bau, war sonntags nicht besetzt, die Hintertür nur mit einer Kette gesichert, für die Abdul einen passenden Bolzenschneider mit sich führte. Ein beherzter Griff, dann war die Tür offen, und er verschwand im Inneren. Die Tür schloss sich und die Überwachung riss ab.

Das war der Moment, in dem der Onkel seinem Team den Zugriff befahl. Der Verteilerknoten war mit einer Pumpenstation verbunden, die das Schmelzwasser aus einem der Seitenarme des Tawi holte. Das Wasser wurde dort gereinigt und in das öffentliche Netz eingespeist. Ein Anschlag an dieser Stelle würde hunderte von Haushalten am Westufer betreffen. Haushalte, in denen überwiegend Hindu-Familien lebten.

Abdul hatte keine Chance. Als sie die Tür aufsprengten und eine Blendgranate in das Innere warfen, blieb ihm gerade noch Zeit, die Tasche fallen zu lassen und seine Pistole zu ziehen. Abfeuern konnte er sie nicht mehr, konnte sich auch nicht selbst richten, wie es sein fester Entschluss gewesen war. Drei Agenten des indischen Geheimdienstes warfen ihn zu Boden, ein bestiefelter Fuß brach sein Handgelenk. Dann fesselten sie ihn und schleiften ihn ins Freie.

Einen Moment lang konnte er noch den blauen Himmel sehen, bevor sie ihn in den bereitstehenden Transporter verfrachteten. Es war das letzte Mal, dass Abdul Junaid den Himmel zu sehen bekam.

Die Vernehmung fand noch in Jammu statt und wurde nicht von der lokalen Polizei durchgeführt, sondern vom Secret Service, dem indischen Inlandsgeheimdienst, der die Operation verantwortete. Für das Verhör wurde extra ein weiterer Mann aus Mumbai eingeflogen, ein Mann, dem niemand gerne begegnen wollte. Abdul hatte gerüchtehalber von ihm gehört, nun lernte er ihn kennen.

Einen weiteren Mann, den, der die gesamte Operation leitete und von dem Abdul ebenfalls gehört hatte, sah er nicht von Angesicht zu Angesicht. Bhavin Kumari, von seinen Feinden und Untergebenen nur ‚der Onkel‘ genannt, hielt sich im Hintergrund. In früheren Zeiten hatte er selbst Hand angelegt, aber heutzutage überließ er die Drecksarbeit seinen Leuten und beschränkte sich darauf, zuzuhören und Befehle zu erteilen.

Abdul steckte das Waterboarding und die Stockschläge weg, ohne viel mehr von sich zu geben als Schreie. Erst als sie ihm die Fingernägel ausrissen, fing er an zu reden.

Was er sagte, wurde durch die Untersuchungen des kleinen, fest verschlossenen Stahlzylinders bestätigt, den das Einsatzteam in dem Einkaufsbeutel gefunden hatte. Der Zylinder wurde per Hubschrauber nach Kalkutta geschafft, in das dortige, vom Militär betriebene Hochsicherheitslabor. Aufgrund der Erfahrung mit dem verheerenden Anschlag von 2024 rechnete man mit dem Schlimmsten, und das zu Recht. Der Inhalt war eine Biowaffe, genetisch veränderte Pocken-Erreger, die in der Frischwasserversorgung von Jammu Unbeschreibliches angerichtet hätten.

Es kam zu einer geheimen Telefonkonferenz, an der neben Bhavin Kumari und leitenden Militärs auch der indische Innenminister teilnahm. Dies war der dritte Anschlagversuch in der Region innerhalb von zwei Jahren; langsam musste man der Wahrheit ins Auge blicken. Der Kaschmir-Konflikt, aus jahrhundertelanger Entfremdung zwischen Hindus und Moslems entstanden und von den Engländern zu Kolonialzeiten nach Kräften geschürt, hatte so lange geruht, dass einige schon gehofft hatten, die alte Flamme der Gewalt wäre erloschen.

Aber unter einer dicken Schicht aus weicher Asche und schönen Worten hatte sich die Glut gehalten, und jetzt sah es danach aus, als würde sie wieder aufflammen. Nicht im offenen Konflikt, das verbot sich schon durch die Arsenale an Nuklearwaffen, über die die beteiligten Nationen mittlerweile verfügten. Die Waffe des einundzwanzigsten Jahrhunderts war die Biologie. Genetisch modifizierte Krankheitserreger, leichter herzustellen, leiser und unauffälliger, aber nicht minder tödlich.

Nach diesem erneuten Anschlagversuch wurde auch den gemäßigten Kräften in der indischen Regierung klar, dass man reagieren musste. Und das dringend. Indien hatte lange Zeit auf militärische Überlegenheit und auf



Roman 'Subkutan' - das erste Kapitel

Informationstechnik gesetzt, aber vielleicht war das das falsche Pferd gewesen. Dieser Anschlag mochte vereitelt worden sein, aber es würde nicht der letzte gewesen sein. Wenn man Katastrophen größeren Ausmaßes in Zukunft verhindern wollte, war mehr erforderlich als eine gute Aufklärung. Man musste das Heft selbst in die Hand nehmen.

Nach der Konferenz deutete der Onkel auf den blutüberströmten, immer noch ohnmächtigen Abdul.
„Lassen Sie ihn verschwinden. So, dass seine Verletzungen nicht uns Auge fallen. Ein Tuk Tuk, das von einem Bus überrollt wird, oder etwas in dieser Art.“

So geschah es. In der Nacht kam es zu einem schweren, aber nicht weiter ungewöhnlichen Unfall. Ein junger Moslem aus Gujranwala fand auf der indischen Seite Kaschmirs den Tod, als er bei einem unverantwortlichen Überholmanöver in den Gegenverkehr geriet. Tragisch, sicher, aber Vorfälle wie dieser spielten sich täglich auf Indiens Straßen ab.

Die indische Polizei nahm den Unfall auf, brachte den Körper in das Leichenschauhaus von Jammu und informierte ihre pakistanischen Kollegen. Als sich binnen einer Woche niemand nach dem jungen Mann erkundigt hatte, wurde er anonym nach islamischen Brauch beigesetzt.

Fünf Tage später wurde Bhavin Kumari offiziell die Leitung der Operation Ganesh übertragen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).